

## Quo vadis Fachhochschule?

Hans-Jürgen Block

Der Wissenschaftsrat hat am 16.11.1990 seine "Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen in den 90er Jahren" veröffentlicht. Er war dabei bemüht, seine aus dem Jahre 1981 stammende programmatische Formel von "der Andersartigkeit, aber Gleichwertigkeit" der Fachhochschulen zu vertiefen und zugleich Empfehlungen für den weiteren Ausbau dieses Hochschultyps auf dem Hintergrund eines enger zusammenwachsenden europäischen Binnenmarktes zu geben. Claudius Gellert setzte sich in diesem Heft kritisch mit den Grundlagen und Voraussetzungen dieser Empfehlungen auseinander. Er kam dabei zu dem Schluß, daß diese programmatische Formel ihm recht fragwürdig erscheine. Dem Wissenschaftsrat wurde mit dem nachfolgenden Beitrag die Möglichkeit einer Erwiderung auf Gellerts Thesen gegeben.

Claudius Gellert hat die neuen Fachhochschulempfehlungen aus der Sicht eines Bildungsforschers und aus internationaler Perspektive analysiert. Er stellt Grundfragen an die im Wissenschaftsrat im Konsens von Bund und Ländern und von Politik und Wissenschaft verabschiedeten Empfehlungen, ohne dabei auf politische Opportunität und finanzielle Machbarkeit Rücksicht nehmen zu müssen. Er fragt ganz grundsätzlich nach der langfristigen Tragfähigkeit des Konzepts Fachhochschule und übersieht manchmal, daß der Wissenschaftsrat sich bei seinen konkreten Vorschlägen auf das mittelfristig Machbare, auf das, was man sich realistischerweise für die nächsten fünf oder acht Jahre vorstellen kann, konzentrieren muß. Natürlich muß das Mittelfristige auf dem Weg zum Langfristigen liegen. Die Fragen von Gellert sind daher berechtigt. Gellert vermißt im übrigen entschiedenere Maßnahmen zugunsten der Fachhochschulen. In der Tat, diese Empfehlungen sind wahrlich kein Forderungspapier einer Fachhochschullobby. Dies ist auch nicht Aufgabe des Wissenschaftsrates, und sicher hilft es der Realisierung der Empfehlungen, wenn sie von einem Rat stammen, der nicht in eigener Sache spricht, sondern sich für das gesamte Hochschul- und Forschungssystem verpflichtet weiß. Zu den fünf wesentlichen Fragen und Kritiken von Gellert nachfolgend eine Antwort.

### **Humboldt und seine Realisierung**

Gellert hält es für blanke Ideologie, die Universitätsrealität der 90er Jahre dieses Jahrhunderts mit Humboldt in Verbindung zu bringen. Ein "illusionäres Selbstkonzept der Universität", das bereits in Zeiten der Hochschulreform erfolgreich genutzt wurde, "um notwendige Reformmaßnahmen an den Universitäten zu verhindern", werde jetzt erneut vom Wissenschaftsrat bemüht, um einen ideologischen Überbau zu zimmern, damit sich Universität einerseits und Fachhochschulen andererseits fein säuberlich trennen lassen, wobei letztere eben auf Humboldt verzichten müssen. Fachhochschulen als moderne Gegenthese zu Humboldt, das ist in der Tat das Konzept des Wissenschaftsrates.

Über Humboldt läßt sich trefflich streiten, und Gellert weist auf wunde Punkte der deutschen Universität hin, die immer auch Berufsbildungsanstalt war, auch wenn sie dies nicht wahrhaben will. Ist der Wissenschaftsrat der Selbstillusion der Universitäten erlegen? Lesen sich die Fachhochschulempfehlungen so, als durchdringe der Geist Humboldts alle Fakultäten unserer vielen Universitäten? Selbstverständlich wurden und werden an den Univer-

sitäten Mediziner, Ingenieure, Chemiker, Lehrer und Pfarrer ausgebildet - der Berufsbezug ist unüberschbar.

Doch was ist in den 25 Jahren Hochschulexpansion aus dem Berufsbildungsauftrag des Universitätsstudiums geworden, das der Gesetzgeber in den Hochschulgesetzen verankert hat? Bei dieser Frage hilft das von Gellert bemühte Hochschulrahmengesetz nicht weiter. Dort ist vieles niedergeschrieben, was mit der Realität nichts zu tun hat. Verändern Hochschulgesetze noch die Hochschulwirklichkeit? Der Wissenschaftsrat hat sich deswegen an den Realitäten orientiert:

- Wo es früher kürzere berufsorientierte Studiengänge gab (Pharmazeuten, Land- und Forstwirte, Juristen, Betriebswirte, Volksschullehrer), haben sich als Folge der Hochschulexpansion die Studienzeiten verlängert, ist die Berufsorientierung schwächer geworden und hat sich das Selbstverständnis der Fächer verschoben. Auch diese Fächer nehmen heute für sich in Anspruch, nicht nur durch Wissenschaft auszubilden, sondern auch für die Wissenschaft.
- Aus Pädagogischen Hochschulen wurden Fachbereiche für Pädagogik, die in großer Zahl Diplom-Pädagogen und Magister ausbilden. Der Verzicht auf die Berufsorientierung wird als Fortschritt auf dem Weg zur Universität angesehen und zwar selbstverständlich der Humboldt'schen Universität.
- Die Philosophischen Fakultäten, die sich immer auf Humboldt berufen haben, dabei allerdings Philologen ausbildeten, ohne daß sie dies wahrhaben wollten, kamen in eine Wachstumskrise, als der Bedarf an Lehrern unbegrenzt schien und stürzten unmittelbar danach in eine Kontraktionskrise, als die Expansion abrupt gestoppt wurde und die Fakultäten unter Hinweis auf den sinkenden Lehrerberuf Stellen abgeben mußten. Die Reaktion der Philosophischen Fakultät war à la Humboldt: Es kommt auf Bildung durch Wissenschaft an, also wurde der Magister kreiert und fleißig promoviert. Von Berufsbezug keine Spur - wie sollte der auch gelingen?

Deswegen kann ich Gellert nicht zustimmen, wenn er die Bemühung von Humboldt durch den Wissenschaftsrat für eine Mogelpackung zur Verklärung der Realität hält. Meine These lautet: Die Expansion der Universitäten hebelte in vielen Fächern den vorher tatsächlich vorhandenen, wenn auch in Festreden gern übersehenen Berufsbildungsbezug aus. Angesichts dieses Funktionsverlustes, der zu einer existentiellen Krise führte, wurde Humboldt

in diesen Fächern zum Retter. Forschung, Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Lehre orientiert an den Forschungsinteressen der Professoren wurden zu neuen Funktionen für bedrängte Fächer vor allem, aber nicht allein, in der Philosophischen Fakultät.

### **Neue Studiengänge an Fachhochschulen**

Diese Analyse führte den Wissenschaftsrat zur pessimistischen Einschätzung von neuen berufsbezogenen Studiengängen in den Universitäten. Der Diplom-Sprachwirt ist in der Hochschule ohne Chance, der Magister ist ohne Arbeitsmarktperspektive, die Gesamthochschulidee (Kassel mit dem Konsekutivmodell vielleicht ausgenommen) ist gescheitert, da bleibt die Fachhochschule als Chance für die "Hochschule der Industriegesellschaft". Fachhochschulen sollen deswegen ausgebaut werden, und sie sollen auch ihr Studienangebot erweitern, dabei jedoch ihre Berufsorientierung nicht verlieren. An diesem Punkt ist die Kritik von Gellert unverstänglich: "In Bezug auf die Fächerstruktur bleibt es nach den Vorstellungen des Wissenschaftsrates im wesentlichen bei den traditionellen Gegebenheiten. Die Erweiterung des Fächerspektrums soll lediglich ...etc.". Wenn die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Studienangebot Realität werden, stehen dem deutschen Hochschulsystem tiefgreifende Strukturveränderungen und Ressourcenverlagerungen ins Haus. Die Universitäten sehen dies ähnlich, wenn sie z.B. in der damaligen Westdeutschen Rektorenkonferenz schon vor Jahren den ebenso charakteristischen wie wettbewerbsfeindlichen Abgrenzungsbeschluss herbeiführten: Eine jede Hochschulart bleibe doch bitte schön im angestammten Revier! Hier ist der Wissenschaftsrat dezidiert anderer Meinung und setzt auf Wettbewerb, ein Stichwort, dessen Würdigung im Aufsatz von Gellert fehlt.

### **Lehre als Hauptaufgabe**

An den Fachhochschulen steht die Lehre im Vordergrund. Für den Wissenschaftsrat ist dies kein "gelinde gesagt konstruierter Gegensatz", sondern eine programmatische Aussage, die zu wesentlichen Differenzierungen zwischen den Hochschularten führt (Curricularnormwerte, Lehrdeputat, Forschungsausstattung, Personalstruktur). Die Universitäten werden nicht ohne weiteres der Feststellung von Gellert zustimmen: "Denn auch die Universitäten sind in Wirklichkeit in erster Linie mit Berufsausbildung befaßt und somit den Fachhochschulen durchaus ähnlich." Sie werden auf die Forschung verweisen,

ihr vielfach einen Primat zusprechen und eine Funktionalisierung von Forschung für die Berufsausbildung ablehnen. Die seit Jahren anhaltende Kritik, die Universitäten vernachlässigten die Lehre<sup>1</sup>, ist ein unübersichtlicher Indikator für die Schwierigkeiten, die die deutsche Universität mit der Ausbildung von mittlerweile 17 % eines Altersjahrgangs hat. Der Wissenschaftsrat sieht eine Chance, daß die Fachhochschulen die Berufsausbildung durch Hochschulstudium für mehr als die derzeitigen 7 % eines Altersjahrgangs übernehmen und hierbei auch erfolgreicher (gemessen an Finanzaufwand, Studienzeit, Erfolgsquote und Berufseinmündung) sind als die Massenfächer an den Universitäten. Deswegen müssen die Fachhochschulen aber anders sein als die Universitäten, sonst bräuchte es keine Differenzierung der Hochschularten.

### **Andersartig, aber gleichwertig?**

Gellert hinterfragt die vom Wissenschaftsrat bereits 1981 erfundene, politisch so überaus erfolgreiche Beschwörungsformel "andersartig, aber gleichwertig". Wenn die Betonung auf gleichwertig gelegt wird, so darf man fragen, warum es an Fachhochschulen C2-Stellen, jedoch keine C4-Stellen gibt oder warum der öffentliche Dienst weiterhin zwischen Universitäts- und Fachhochschulabsolventen differenziert und letztere diskriminiert. Nun, der Wissenschaftsrat hat den Modernisierungsrückstand des öffentlichen Dienstes deutlich angesprochen - deutlicher kann dieses Gremium, in dem die Politik am Tisch sitzt, kaum werden. Und bei der Besoldung der Professoren mußte ein Kompromiß gefunden werden.

Aber heißt gleichwertig auch, gleiche Ausstattung mit Forschungsmitteln und gleiches Lehrdeputat? Sollen an den Fachhochschulen die an Universitäten üblichen Forschungsinstitute errichtet werden? Wobei, gerade wenn mit internationalen Vergleichen argumentiert wird, der Hinweis angebracht ist, daß keineswegs alle nationalen Universitätssysteme derart gut mit Personal, Räumen und Geräten für die Forschung ausgestattete Hochschulinstitute haben, wie dies in Deutschland üblich ist. Weltweit ist der Marktanteil der Humboldt'schen Universitätsidee nicht sehr groß. In der Bedeutung des Forschungsauftrags sollen sich Universität und Fachhochschule nach Meinung des Wissenschaftsrates klar unterscheiden, deswegen ist es auch folgerichtig, wenn Lehrdeputat und Ausstattung unterschiedlich sind. Dies vorweg gesagt,

---

1 Vgl. auch: Wissenschaftsrat, Empfehlungen zu den Perspektiven der Hochschulen in den 90er Jahren, Köln 1988, S. 148.

ist Gellert zuzustimmen, wenn er manche Forderung als zu zaghaft kritisiert. Es ist noch ein langer Weg der Fachhochschule zur "Hochschule der Industriegesellschaft", wie der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Dieter Simon, die Fachhochschule bezeichnet. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates, konsequent umgesetzt, eröffnen den Fachhochschulen jedoch eine gewaltige Chance. Diese Chance darf man nicht dadurch herabsetzen, daß man die Fachhochschulen an den Universitäten mißt, denn dies impliziert, daß man die Fachhochschulen letztlich doch nur als Zwischenstufe auf dem langen Weg von der früheren Ingenieurschule zur künftigen Technischen Universität sieht. Manche Passagen von Gellert lassen die Vermutung zu, als sei der Autor überzeugt, daß der "akademische Paternoster" zwar langsam, aber doch unaufhaltsam auch die Fachhochschulen ins Endstadium Universität befördern würde. Unterliegt der Wissenschaftsrat hier einer Selbsttäuschung und unterschätzt er den Drang aller Institutionen des Hochschulwesens, Universität zu werden? Ich hoffe nicht, daß Gellert recht behält. Dann müßten wohl neue Institutionen geschaffen werden für die Funktionen, die heute die Fachhochschulen haben.

### Hierarchie der Hochschulen

Gellert stellt eine "eigentümliche Zurückhaltung des Wissenschaftsrates" fest, in einem differenzierten zugleich auch ein hierarchisiertes Universitätsmodell zu sehen. In der Tat hat der Wissenschaftsrat diese Frage nicht thematisiert, wie er überhaupt sich nicht zu der Frage äußert, wie denn die Universität aussähe, wenn es gelänge, die Pyramide vom Kopf auf den Fuß zu stellen, so daß 7 % eines Altersjahrganges an den Universitäten und 17 % an den Fachhochschulen studieren. Eine derart weitreichende Vision fehlt in dieser Empfehlung. Ist sie notwendig? Wäre sie hilfreich? Würde sie nicht die Status-quo-Bewahrer auf den Plan rufen? Der Hinweis auf andere Empfehlungen des Wissenschaftsrates sei erlaubt: Wettbewerb der Hochschulen, Differenzierung des Studienangebots, Graduiertenkollegs, Förderung besonders Befähigter. Man kann sich ein differenziertes Hochschulsystem aus Fachhochschulen, Universitäten, Graduate Schools und Professional Schools vorstellen. Dann hätten wir auch eine Hierarchie von Institutionen. Aber auf dem Weg dorthin liegen viele Hindernisse. Wir sind nicht in England, wo die Universitäten ein konsekutives Studienangebot mit bachelor- und master Kursen anbieten, so daß die Polytechnics mit ähnlichen Strukturen den Universitäten immer ähnlicher werden. Und wir sind auch nicht in den USA, wo die gymnasiale Oberstufe in den Colleges institutionalisiert ist, die weder mit Universitäten noch mit Fachhochschulen verglichen werden können.

Bleibt noch der implizite Vorwurf, der Wissenschaftsrat verschweige eine bestehende, implizite Hierarchie der Hochschultypen. Darauf will ich mit einer Rückfrage antworten: Tut er das wirklich? Wer lesen kann, der wird nicht übersehen, daß gleichwertig nicht gleichartig heißt, und daß die Fachhochschule nicht zu einer Kopie der Universität werden soll.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Jürgen Block  
Wissenschaftsrat  
Marienburger Straße 8

5000 Köln 51